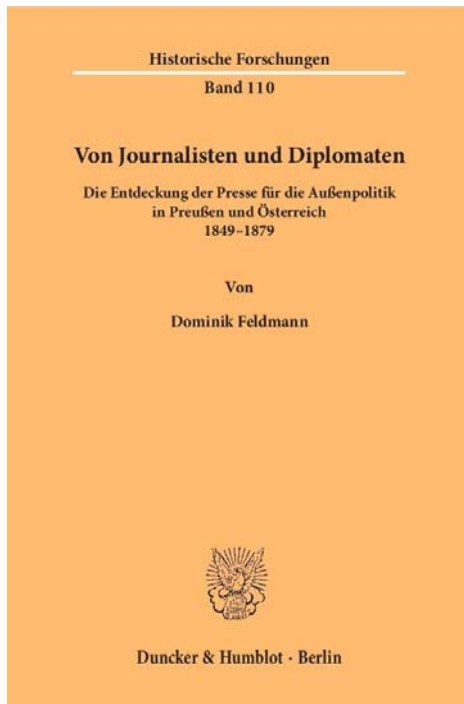


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2016

Dominik Feldmann: Von Journalisten und Diplomaten. Die Entdeckung der Presse für die Außenpolitik in Preußen und Österreich 1849–1879.

Berlin: Duncker & Humblot, 2016 (= Historische Forschungen, Band 110), 249 S., ISBN: 978-3-428-14828-8



In seiner Doktorarbeit untersucht Dominik Feldmann „die Entdeckung der Presse für die Außenpolitik in Preußen und Österreich“ in den Jahren von 1849 bis 1879. Der zeitliche Rahmen umfasst nur dreißig Jahre und ist beschränkt auf die Zeit zwischen der gescheiterten Frankfurter Paulskirchenversammlung und den ersten Jahren nach der Reichseinigung. Mit Gründung des Norddeutschen Bundes hatte Österreich keinen Einfluss mehr in Norddeutschland und war umso mehr bemüht, wenigstens in Süddeutschland Einfluss weiterhin geltend zu machen. Doch mit der Gründung des Deutschen Reiches durch Preußen 1871 waren auch hier unüberwindbare Grenzen gezogen worden, die den Einfluss Österreichs im Deutschen Reich ein Ende bereiteten. Nur acht Jahre später schlossen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn den Zweibund-Vertrag, womit die Studie dann auch ihr Ende findet. Die Frage nach der Interaktion zwischen Presse und Außenpolitik ist in der deutschsprachigen Forschungsliteratur nicht neu. Neu ist aber der sehr frühe Zeitraum und die Beschreibung und Analyse des Konflikts zwischen den beiden deutschen Großmächten.

Die Studie beginnt mit einer Einführung in die Geschichte der Medienlandschaft in Preußen und in Österreich seit der Aufklärung und erläutert den Ausbau und die Beschleunigung von Nachrichtenübermittlungen etwa durch technischen Fortschritt, wie die Telegrafie. Brauchte eine Meldung über Napoleons Einfall in Ägypten 1798 noch 62 Tage bis sie in London eintraf, so erfuhr die britische Regierung von der Ermordung des US-amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln 1865 schon nach 13 Tagen. Das Attentat auf Zar Alexander II. in Sankt Petersburg 1881 erreichte bereits nach zwölf Stunden die britische Hauptstadt. Die technischen Entwicklungen begünstigten das massive Ansteigen von Zeitungen und das sowohl im Hinblick auf die Druckgeschwindigkeit, in der Zeitungen hergestellt werden konnten, wie auch des Umfangs; denn bei zunehmender Geschwindigkeit des Druckes stieg auch die Möglichkeit zu einem erweiterten Umfang der Druckerzeugnisse. Die Zeitungen entwickelten sich zur Massenpresse. Damit einher ging schließlich auch die Entwicklung des Berufs des Journalisten, der durch zunehmende Professionalisierung und Steigerung der Qualität eine besondere Beachtung durch Politiker erhielt. Otto von Bismarck ist ein bekanntes Beispiel dafür, dass sich der Politiker gerne kritisch über die Presse und deren Lückenhaftigkeit äußerte, aber andererseits sehr wohl die Presse für seine eigenen Zwecke zu nutzen suchte. Adel und Beamtentum waren es, die nicht nur aus ihrem eigenen Standesbewusstsein heraus die neu entstandene soziale Gruppe der Journalisten mit Argwohn beobachtete; und es war schließlich die Zeit, in der die Journalisten neben dem Staat zu einer neuen „Macht“ wurden, weshalb sie einmal mehr von den eigentlichen Machthabern gefürchtet waren. Nicht

ohne Grund gab es repressive Pressegesetze, die aber bald nach dem Vormärz schrittweise liberalisiert wurden.

Zu den Errungenschaften gehörte ab 1848 in Österreich die Institutionalisierung neuer Einrichtungen. Dies waren insbesondere Pressebüros, die die politische Willensbildung der Bevölkerung beeinflussen sollten. Aktiv wollte man zukünftig die Pressearbeit begleiten. Aber auch hier gab es Grenzen: Der österreichische Gesandte in Berlin hatte 1849 Journalisten abweisen müssen, die sich anboten, gegen Bezahlung zugunsten Österreichs zu schreiben. Der Gesandte war schlichtweg nicht in der Lage, die nötigen Gelder aufzubringen. Weil Wien aber an einer umfassenden und planmäßigen Einwirkung auf die Journalisten interessiert war (S. 58), flossen schon bald erhebliche Zahlungen an verschiedene Zeitungen. Wie es scheint, waren Anfang der 1850er Jahre übrigens katholische Zeitungen besonders anfällig, weil der Eindruck entstanden war, dass die österreichischen Interessen häufig identisch mit den Interessen der katholischen Kirche waren.

Neue österreichische Einrichtungen waren auch die sogenannten Pressefilialen in Frankfurt und Leipzig – beides Städte, die seit Jahrhunderten aufgrund der Buchmessen eine besondere Anziehungskraft für Journalisten und Verlage ausübten. Pressefilialen gab es schließlich auch in den österreichischen Gesandtschaft und Konsulaten in Stuttgart, München und Karlsruhe. Zur Koordinierung wurde in Wien das Preßleitungskomitee eingerichtet. In Preußen gab es vergleichbare Tendenzen; zur Koordinierung von politischen Nachrichten in den verschiedenen Ministerien wurde in Berlin das „literarische Kabinett“ errichtet, das sich nach anfänglichen Schwierigkeiten etablierte und das sehr klar und strukturiert über Notwendigkeiten und Mittel konzeptionell nachdachte, vermehrt Einfluss auf die deutsche Presse zu gewinnen. Folgende Maßnahmen wurden schon 1849 ins Auge gefasst: 1. Erstellung einer Presseübersicht mit Berichten; 2. Eine konstante Presseberichterstattung an den Innenminister; 3. Erstellung und Lieferung von vorgefertigten Artikeln an entsprechende Zeitungsgruppen und 4. Versendung von Korrespondenzen an die Auslandspresse (S. 66).

Auch Preußen errichtete Pressefilialen in seinen Gesandtschaften außerhalb des Landes sowie in Frankfurt als Stadt des Bundestages, auf deren Arbeit nachweislich Bismarck Einfluss nahm, der „loyale Journalisten“ (S. 70) gezielt mit Informationen belieferte. Nicht ohne Grund erschien jedoch Österreichs Netzwerk als ein „wohlverzweigtes Berieselungssystem“ (S. 71), auch wenn Feldmann zugestehen muss, dass in den 1850er Jahren von Wien aus aufgrund der Entfernungen nur beschränkte Einflussmöglichkeiten bestanden.

Feldmann geht in seiner Studie davon aus, dass Preußen und Österreich gleichzeitig auf die Idee kamen, ihre Pressepolitik zu institutionalisieren und Strategien zu entwickeln, neue Wege der Auseinandersetzung mit der Presse zu bestreiten. Die Revolution von 1848/49 war wohl ausschlaggebend dafür. Hatte die Pressepolitik vorher im Wesentlichen darin bestanden, repressive Maßnahmen zu ergreifen, so war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben einer strengen Pressegesetzgebung (wenigstens bis in die 1860er Jahre) gleichzeitig eine Beeinflussung der Presse gesucht worden.

Bismarck gründete schließlich als Ministerpräsident ein eigenes Pressebüro, das hauptsächlich für die Außenpolitik zuständig war. Auch das ist kein Alleinstellungsmerkmal preußischer Politik; in Frankreich wurde eine vergleichbare Presseabteilung im Außenministerium geschaffen.

Bei ihrer Beeinflussung von Journalisten gingen Preußen und Österreich gleichermaßen vor. Insbesondere zählten persönliche Kontakte und Eigeninitiativen der Pressemitarbeiter. Persönliche Netzwerke entstanden bzw. wurden genutzt. Das Gegeneinander österreichischer und preußischer Pressearbeit wurde besonders im Vorfeld des preußisch-österreichischen Kriegs deutlich, als sich beide Staaten mit gegenseitigen Schuldzuweisungen überboten und vorwarfen, einen Krieg zu provozieren.

Der österreichische Innenminister Alexander von Bach hatte bei Amtsantritt im Juli 1849 unmissverständlich formuliert: „Ich kann es nicht eindringlich genug empfehlen, ein offenes Ohr zu haben für die wahre öffentliche Meinung, die Kundgebungen derselben in der Presse und in legalen Versammlungen wohl im Auge zu behalten“ (S. 51). Die damals eingerichteten Pressebüros dienten insbesondere dazu, die Monarchie zu festigen. Doch Feldmann stellt fest, dass auch in Fragen des Beibehalts der Monarchie beide Staaten nie eine pressepolitische Zusammenarbeit fanden.

Die Pressearbeit von Österreich und Preußen seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist aber ein erster Versuch, die Öffentlichkeit gezielt mit Ansichten der Regierungen zu konfrontieren. Hier wird jenes Verhältnis der Regierungen zu Presse und Öffentlichkeit Grund gelegt, das schließlich in den Propagandaschlachten des Ersten Weltkrieges endet (S. 233).

Berlin

Michael F. Feldkamp

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net